

Die Orgel spricht

*Ich bin die Orgel. Was der Baum
gesagt, das blüht in mir als Traum.*

*Die große Mutter Erde spürt
auch mein Herz, wenn ein Mensch dran rührt,
in dem sie stürmt und liebt und haßt,
ihr Dunkelstes in Töne faßt.*

*Doch was er sagt von Gottes Plan,
das ist mir inniger aufetan
als alle Herrlichkeit des Lichts:
ich singe, seligen Gesichts,
dem Gärtner, der euch wachsen heißt,
als Brot sich schenkt, von dem ihr speist,
der das Geheimnis dieser Welt
in dunkellichten Händen hält,
mit Sonne, Erde, Stern und Mond,
und der tief in euch selber wohnt.*

*Doch immer alle hundert Jahr
erbebe ich, und wunderbar
weht es von fernher in den Raum.*

Zuweilen aber bin ich stumm.
Kein Traum, kein Lied geht in mir um.
Ich bin wie tot und lausche blind
und warte auf den Bälgewind.
Das ist die Angst, die auch der Baum
gespürt, die Angst um Lied und Traum.
Die dauert manchmal hundert Jahr.
Ich frier und bin des Wesens bar.
Ich kann nicht aus mir selber sein.
Von euch muß einer mich befreien.
Wie oft, ach, hab ich mich verflucht
im Dämmerlicht der Ulenflucht.
Kein Schimmer flog vom Sternengrund,
mir aufzuschließen meinem Mund.
Kein Tier, kein Engel rief mich an.
Es schwieg der Dom. Es schwieg der Tann,
der Wald, in dem der Dom auch steht.
Gott war aus mir in nichts zerweht.

*das Lied der Fliege, blüht und zweigt.
Und Erd und Himmel sind gestillt
von dem, was aus mir überquillt...*

*Bis mich ein Schauer überströmt
und jede Faser an mir zündet,
da ist in einem Rausch von Licht,
wenn er, Er selber, aus mir spricht.*

Emmeran

Doch immer alle hundert Jahr
erbebe ich, und wunderbar
weht es von fernher in den Raum.

Einer der Euren läßt den Zaum
des Scheigens aus dem Munde mir,
und durch sein Herz ich musizier.

Da fährt der breite Bälgerwind
in meinen Leib, bald stark, bald lind.

Was ein Begnadeter erlöst,
durch mein Gehäus und Wandung stößt
und stürmt und rauschet, fleht und singt.

Mein Herz in allen Pfeifen springt.

Viol, Aeol, Lieblich Gedackt!

Die Zimbel läutet ihren Takt
zur Vox Humana, die es wagt
und selig mit dem Cello klagt.

Hohlpfeifen, dunkel, draus der Wald
verwandelt wie aus Hörnern halbt,
auftun die Stimmen, tief und stark,
daß ich erbebe bis ins Mark.

Zinnernen Mundes aber steigt
das Lied der Flöte, blüht und zweigt.

Und Erd und Himmel sind gestillt
von dem , was aus mir überquillt...

Bis mich ein Schauer überströmt
und jede Faser an mir tönt,
da ist in einem Rausch von Licht,
wenn er, Er selber, aus mir spricht.

